

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anserte werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 2.

Laasphe, Sonnabend den 10. Januar 1891.

16. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Diesenjenigen Personen, welche demnächst gegenüber der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Ausalt der Provinz Westfalen auf Grund des § 75 des Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetzes vom 22. Juni 1889 Ansprüche auf Gewährung von Altersrente erheben wollen, werden darauf hingewiesen, daß diese bezügliche Anträge jedesmal in einer schriftlichen Eingabe, bezw. zu Protokoll bei der zuständigen unteren Verwaltungsbehörde, als welche für den diesseitigen Kreis das hiesige Landrathsamt in Betracht kommt, anzumelden sind.

Die Anträge können auch durch Vermittelung der Bürgermeister-Aemter und Aemter, sowie der Schloßpolizeiverwaltungen des Wohnortes der Antragsteller bei mir angebracht werden.

Der Anmeldung sind beizufügen:

- a. die mindestens mit einer Beitragsmarke versehene Quittungskarte;
- b. der Geburtschein;
- c. die erforderlichen Bescheinigungen über die innerhalb der Jahre 1888, 1889, 1890 stattgehabte Beschäftigung in einem, nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889 die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnis während mindestens 14 Wochen, eventuell auch über den, während dieser Zeit bezogenen Lohn, sowie über die anzurechnenden Krankheiten und militärischen Dienstleistungen.

Auch diejenigen Personen, welche am 1. Januar ds. Js. das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben, müssen die Quittungskarte mit mindestens einer Beitragsmarke beibringen.

Wenn die Höhe des in den Jahren 1888, 1889 und 1890 bezogenen Lohnes nicht nachgewiesen werden kann, so kommen für diese Zeit bei Bemessung der Rente nur die der niedrigsten Lohnklasse entsprechenden Steigerungssätze in Anrechnung.

Berleburg, den 3. Januar 1891.

Der komm. Landrath
Regierungs-Assessor
Gf. Görtz.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Der Jahresanfang ist still und ungestört vorübergegangen. Keinerlei „brennende Tagesfragen“ haben die Gemüther besonders aufgeregt, es ist auch nicht zu erwarten, daß es in der nächsten Zeit dahin kommen wird. In der auswärtigen Politik besteht Ruhe, und in der inneren Politik sind die Differenzen, welche heute bestehen, nicht so erheblich, daß darum sich haus hohe Sorgen geltend zu machen brauchen. Noch ist die Meinungsverschiedenheit, die im preussischen Landtage zwischen der Regierung und der konservativen Partei besteht, nicht gelöst; aber wenn man kühlen Blutes die Verhältnisse beobachtet, wie sie sind, und nicht, wie sie zu sein scheinen, dann liegt der Ausgang dieses Zwistes ziemlich klar vor Augen. Der neue deutsch-österreichische Handelsvertrag und das neue Zuckersteuergesetz im Reichstage sind für die Reichsregierung zwei etwas dornige Punkte und beide Gegenstände werden nicht so glatt erledigt werden. Schon im Hinblick hierauf hat die preussische Regierung — die ja doch der Reichsregierung „recht nahe“ steht — keinen Anlaß, im Abgeordnetenhaus der konservativen Partei ohne Weiteres den Stuhl vor die Thür zu stellen. Was sie will und was sie verlangen muß, hat sie gesagt und diese klare Energie hat auch der konservativen Partei bewiesen, wie weit allenfalls ein Entgegenkommen von Seiten der Regierung gehen kann. Auf der anderen Seite hat aber die konservative Partei gar keinen Anlaß, um der Landgemeinderordnung willen in die Opposition bis aufs Messer zu gehen. In Preußen kann die konservative Partei nur Regierungspartei sein; wäre sie das nicht, so ständen die zahlreichen Abgeordneten, welche Beamte sind, geradezu hilflos da. Nun ist es wohl begreiflich, wenn die konservativen Großgrundbesitzer von manchen Bestimmungen der neuen Landgemeinderordnung weniger erbaut sind; sie könnten mit Recht auch dagegen auftreten, wenn sich seit fünfzig Jahren die ländlichen Verhältnisse nicht geändert hätten. Dieser Wechsel ist aber vorhanden, man muß nur die Augen aufmachen und sehen wollen. Die Leute

auf dem Lande sind auch vom modernen Zeitgeist nicht ganz unberührt geblieben, und damit ist zu rechnen. In allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens sind eingreifende Änderungen vorgenommen, Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie haben sich auch viel gefallen lassen müssen, sie haben noch weit mehr der Neuzeit Rechnung getragen, als der Großgrundbesitz. Und darum hat der letztere kein Recht zu sagen: Es soll beim Alten bleiben! In großen Staatsjahren entscheidet das Wohl des großen Ganzen, nicht das des einzelnen Standes. Haben sich doch auch die „absoluten Monarchien“ die Umwandlung in konstitutionelle gefallen lassen müssen und da lagen die Dinge doch noch ein ganzes Stück anders, wie heute beim Großgrundbesitz. Darum wird es auch zu einer, zwar nicht sehr schnellen, aber doch zweifellosen Vereinbarung kommen. Wenn die Dinge zeitweise etwas kritisch ausfallen, so lag das mehr an der Neuheit des ganzen Zwischenalles, als an dem Ernst derselben. Die Dinge im Reichstage werden sich voraussichtlich ebenfalls ohne große Differenzen abwickeln. Der Hauptstein des Anstoßes der Reichstagsessionen, die außerordentlichen Militärforderungen, ist diesmal schon vorher aus dem Wege geräumt: Nach den ganz bestimmten Erklärungen des Reichskanzlers wird es außerordentliche Militärforderungen diesmal nicht geben. Auch in Sachen der Kolonialpolitik wird es schwerlich viel Streit geben: Die Forderungen dafür sind thatsächlich mit ungemeiner Sparsamkeit aufgestellt, und da für die prinzipielle Bewilligung im Parlament eine Mehrheit vorhanden ist, wird diese sich jetzt ebenso bewahren, wie früher. Für Marinezwecke wird etwas viel verlangt. Handelte es sich um die Armee, so wäre die Sache kritischer, aber die Marine war von je ein Lieblingskind des Reichstages und Einigungen über die Forderungen für dieselbe sind bisher stets bewirkt worden. Mit dem Arbeiterschutzgesetz steht es erheblich besser, als man anzunehmen Grund hatte. Das zwischen den antisozialistischen Parteien erzielte Kompromiß hat über fast alle wichtigen Punkte ein Einvernehmen gebracht und die zweite Beratung im Plenum kann höchstens dadurch eine

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

Dazwischen fand sie immer noch Zeit, auf Nachfragen der Gäste blühenden Bescheid zu geben. Als sich Franz mit Munde zu ihr hindurchgedrängt hatte, wurde Ersterer mit besonderer Freundlichkeit bewillkommt. Die Kautenwirthin sagte, daß der Schaffner, mit dem sie damals gefahren sei, Franz nicht genug habe rühmen können, und wie man ihr überhaupt viel Gutes nachsage, daß sie Vater und Mutter so getreulich pflege. Franz war stolz und hochfahrend, und doch war's ihr beim Lob der Frau Kautenwirthin, als setzte man ihr eine Krone auf. Diese Frau hatte es durch Schweigsamkeit und Zurückhaltung dahin gebracht, daß schon eine freie Anekdote, um wie viel mehr ein Lob von ihr als Ehrenschmuck galt, und sammelte sich hier gute Nachrede, so war man deren im ganzen Lande gewiß. Mit seltsamer Befangenheit sagte nun Franz, daß sie mit Munde verlobt sei. Die Kautenwirthin zog nur ein wenig die Brauen ein und sagte: „Das ist schnell gegangen. Ich wünscht Glück.“ Dann wendete sie sich um und gab anderen Gästen Bescheid.

Munde saß verdrossen bei Franz, die Eifersucht hat einen raschen Scharfblick, er behauptete, Franz schäme sich seiner und durch diesen offenen Auspruch wurde die noch halb schlummernde Empfindung der Franz plötzlich geweckt.

„Und wenn's wahr ist,“ sagte sie aufsehend, „wenn ich ein Mann wäre, ich thät mir eher die Zung' abbeißen, ehe ich einem Mäde sagen thät, es kann sich meiner schämen. Aber du, freilich du bist dagestanden wie der Bub, der die Milch verschüttet hat. Ich sag' dir's noch einmal, du mußt ganz anders werden oder

du bringst's dahin, daß ich mich deiner schäm', ja, dahin bringst's, ja, daß du's nur weißt.“

Munde beglückte nur die ersten Worte der Franz und er fühlte, daß sie Recht habe. Die gereizte Seelenstimmung hat aber etwas wahrhaft Anstößendes. Munde war von Franz gedemüthigt worden und nun mußte er ihr Gleiches entgelten; mit fast schadenfroher Miene sagte er: „Mir hat's für dich keinen Stich ins Herz geben, wie die Kautenwirthin dich gelobt hat, daß du so ein gutes Kind gegen deinen Vater bist. Wenn die Leute wüßten, wie's eigentlich ist...“

Franz knirschte die Zähne über einander und sah Munde mit einem zermalnenden Blicke an; hätte sie ihn damit in Stücke zerreißen können, sie hätte es gethan. Sie wollte aufstehen, aber Munde hielt sie fest und sagte begütigend: „Die Fahrt mit dem ewigen Gezer hat uns Alle mit einander dumm gemacht. Wir wollen gar nichts mehr reden. Ich geh' jetzt noch vor dem Appell ein bißle in die Kaserne zu meinen Kameraden. Vergiß Alles und denk, gut an mich. Sieh mir ein' Hand. So, b'hiut dich Gott.“

Munde ging nach der Kaserne. Es war jetzt ein ganz anderer Mensch als vor wenigen Monaten, da er diesen Weg so oft abgesehen. Zuerst als ihm der Vater das Erbe der Rache aufdrängen wollte und dann als er von Diethelm das Erbe des Verbrechens überkam, war in sein träumerisches still umfriedetes Wesen eine gewaltige Gährung gekommen, er war zaghafter und kraftloser als je. Er war überhaupt nicht geschaffen, sich mit fester Hand ein Schicksal zu bereiten: von Kindheit auf war Medard sein Führer und Rathgeber in Allem, als Hirte führte er ein fast gedankenloses Leben, pfeisend und rauchend, und als er Soldat wurde, brachte auch dieß keine bedeutende Wandlung in ihm hervor; er war anständig und pünktlich, als stiller, allzeit wohlgenüthter Bursch beliebt, aber ohne sich irgend eine besondere Stellung zu

verschaffen; nur mit seiner Kunstfertigkeit im Pfeisen hatte er sich bei der Compagnie beliebt gemacht und davon den Beinamen Pfeifferling erhalten. Jetzt, so plötzlich in die Erfüllung seines einzigen und höchsten Wunsches eingeleitet, ging er oft wie traumwandlerisch umher und nur der Gedanke an das Gekommene noch so dunkle Verbrechen schreckte ihn oft auf. Er freute sich, daß er Franz gewonnen und all' das große Gut dazu, er wäre aber am liebsten Hirt gewesen, träumend wie in alten Tagen bei seiner Heerde. Das viele Gut und die tausend Thätigkeiten dafür, die er übernehmen sollte, erdrückten ihn fast. Darum konnte er dem Wunsch der Franz nicht nachgeben, ihm war es ja lieb, wenn Diethelm so lang als möglich Alles unter seiner Obhut behielt.

Jetzt auf dem Wege nach der Kaserne sagte er sich, daß Franz doch Recht habe, er müsse anders auftreten, feier und umfichtiger. Nicht nur seine Liebe zu Franz stieg aufs Neue in ihm auf, er empfand auch eine große Hochachtung vor ihrem energischen Wesen, allzeit geweckt, den Dingen scharf ins Auge sah und sie frei beherrschte. So kam er zu den Kameraden und erzählte ihnen, daß er sich andern Tages vom Militär loskaufe, und was aus ihm geworden sei; er wußte seine künftige Thätigkeit bereits so lebendig als wirklich darzustellen, daß Alle staunten, wie sich der Pfeifferling, der stille Munde, dem man das gar nicht zugetraut, verändert hatte. Als er zuletzt sagte, daß er morgen auf dem Markt vier Pferde einkaufe, beschlossen unter Jubel der Feldweibel und einige Kameraden, auch auf den Markt zu kommen, um zu sehen, wie der Pfeifferling das mache.

Stolz aufgerichtet mit gespanntem Selbstgefühl kehrte Munde in den Kautenfranz zurück, er wollte seiner Franz Abbitte thun, daß er so böß gegen sie gewesen sei und ihr sagen, wie er sich nun wieder ins Geschirr legen wolle, daß es ihm landauf landab Keiner voraus thun könne.

sehr umfangreiche werden, daß von sozialdemokratischer Seite zahlreiche Abänderungsanträge gestellt werden. Schwierig stellen sich, wie oben schon angedeutet, die Dinge bei dem neuen Zuckersteuergesetz, welches bekanntlich die Zuckerausfuhrprämien beseitigen will. Zuckerfabriken und Landwirtschaft fürchten dadurch Benachteiligung, während die Reichsregierung und die liberalen Parteien anderer Ansicht sind. Die Entscheidung läßt sich schwer voraussagen, das Schicksal der Landgemeindeordnung in Preußen wird dabei eine sehr gewichtige Rolle spielen. Das vornüchste Arbeitsstück wird ohne Zweifel der zu erwartende deutsch-österreichische Handelsvertrag sein. Vielleicht gehen die Verhandlungen schneller und glatter von Statten, als heute abzusehen ist. Aber das scheint doch zutreffend zu sein, daß die Reichsregierung ganz bestimmt auf die Annahme des neuen Vertrages durch den Reichstag rechnet, denn sonst würde sie nicht die Vertragsverhandlungen mit solchem Eifer betreiben. Bis Ostern wird der Reichstag kaum sein Arbeitspensum beenden können, aber nachher wird er kaum noch lange zu thun haben.

Das Militär-Wochenblatt, das Organ der deutschen Militärverwaltung schreibt zum Jahreswechsel: „Das neue Jahr beginnt, wie seine Vorgänger, unter den zuverlässigsten Friedensansichten. Die Armee erwartet auch in Zukunft nur die ernste, gleichmäßige Friedensarbeit. Diese wird durch immer neue Aufgaben und immer höhere Anforderungen von Jahr zu Jahr schwieriger und im Einzelnen peinlicher. Es gilt nicht mehr den Massendruck früherer Zeiten, sondern die geistige und körperliche Ausbildung und Förderung jedes Individuums. Die moralische, ja selbst die politische Erziehung des Soldaten muß, Angesichts der umstürzenden Tendenzen der Gegenwart sorgfältig ins Auge gefaßt werden. Gegenüber dem doppelten Bestande an Menschenmaterial auf Seiten unseres östlichen Nachbarn und der ins Ungemeine wachsenden Friedensstärke des westlichen Nachbarheeres wird die deutsche Armee mehr denn je dazu aufgefordert, das, was ihr an Zahl abgeht, durch den Grad der Ausbildung, vor Allem aber durch die stramme Heereszucht und den jedem Soldaten anzuverleihenden Geist der Unterordnung und des Gehorsams zu ersetzen. Aus dieser Rücksicht kann auch der immer wieder auftauchende Versuch, eine Herabsetzung der Dienstzeit durchzuführen, nicht auf Erfüllung rechnen.“

Österreich-Ungarn. Nach kurzer Feiertagspause hat der böhmische Landtag die Beratung der Ausgleichsfragen wieder aufgenommen. In der Sitzung vom 6. d. Mts. kam eine Zuschrift des Statthalters zur Verlesung, welche auf den vorjährigen Beschluß des Landtags in der Sprachenfrage antwortet. In der Zuschrift wird auf die veröffentlichten Sprachenverordnungen hingewiesen und erklärt, die Regierung sei noch nicht in der Lage, dem Landtage darauf bezügliche Vorlagen zu unterbreiten, werde jedoch nicht unterlassen, sofern die Durchführung der Beschlüsse der Wiener Konferenz zur Aenderung der Gerichtsorganisation in Böhmen führe, das Gutachten des Landtags betreffs der Grundzüge der Gerichtsorganisation einzuholen. In Betreff der Revision der Sprachenverordnung vom Jahre 1880 wird ausgeführt, die Regierung könne die Revision im Sinne der Wiener Konferenzbeschlüsse an denen die Regierung in allen Punkten festhalte, erst nach der Durchführung der Aenderungen der Gerichtsprärogative in Er-

wägung ziehen. Bei der Revision der Aenderungen der Gerichtsorganisation werde die Regierung die Wünsche des Landtags eingehendst würdigen, unter Wahrung der Einheit des Landes, der Gleichberechtigung der Volksstämme, der berechtigten Interessen der Rechtsuchenden und der Anforderungen des Dienstes. Der Statthalter erklärte jedoch, mit der verlesenen Zuschrift erscheine die Interpellation Kiegers erledigt. Der Landtag überwieß die Zuschrift der Ausgleichskommission.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Nach langem Frieden rühren sich wieder einmal die armen Indianer, die noch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wohnen, ein Aufstand ist in den westlichen Theilen des ungeheuren Landes ausgebrochen und bereits haben verschiedene blutige Zusammenstöße zwischen den Rothhäuten und amerikanischen Truppen stattgefunden.

Arm kann man wohl mit Recht die geringen Ueberbleibsel einer einst weitläufigen, freien Race nennen, nur ein roher Mensch kann sein Mitgefühl dem „rothen Mann“ versagen, der Schritt für Schritt von den Weißen in seinem eignen Lande, aus den Jagdgründen seiner Väter, immer weiter aus den grünen Urwäldern über Flüsse, Ströme und über die unermeßliche Prairie zurückgedrängt worden ist, dem die Geschichte zweier Jahrhunderte ein fortwährendes Sinken und Verringen seiner Nation meldet, dem man durch Ausrottung des früher zahlreichen Wildes, der großen Büffelherden die Bedingungen seiner Existenz genommen und der heute in verhältnißmäßig kleinen, ihm zugewiesenen schlechten Landstrichen, von der „Gnade“ der amerikanischen Regierung erhalten, ein trauriges Dasein fristet. In die Hand meist gewissenloser und gewinnstüchtiger Agenten gegebene, die sie um den Kaufpreis für zwangsweise hergegebene Ländereien, um zu liefernde Lebensmittel betrügen, ist die Lage einiger Stämme oft eine verzweifelte. Kaum ein Schimmer der Poesie und Romantik, wie sie uns Jüngeren aus Coopers prächtigen „Lebertrumpf“-Erzählungen entgegen weht, umgibt die heutigen Nachkommen einer vor hundert Jahren wenn auch grausamen, so doch tapferen und edlen Menschengruppe.

Die Seele des jetzigen Aufstandes ist oder war vielmehr, denn die Zeitungen melden bereits seinen Tod, der Häuptling der Sioux, „Sitting-Bull“, d. h. „Sitzender Ochse“ genannt. Das Sitzen scheint keineswegs die Lieblingsbeschäftigung des gewaltigen Kriegers gewesen zu sein, er ist von einem Stamme zum andern gezogen, hat in den Versammlungen am lodernen Lagerfeuer den Brüdern von einer Erscheinung, die er gehabt haben will, erzählt. Er behauptet, ein „Messias“ sei ihm erschienen und habe versprochen, den gequälten Indianern die Jagdgründe ihrer Väter, große Büffelherden, fürum die alte Freiheit wiederzugeben. Was man gerne hätte, glaubt man gern und so machten die Häuptlinge „Stachelschwein“, „Faltenauge“ u. s. w. auch ihre Krieger mobil, um den Offenbarungen des „großen Geistes“ zur Ausführung zu verhelfen, bemalten sich mit den Kriegsfarben, tanzten ihre wilden Kriegstänze, zogen dann hinaus in bereits bebaute Gegenden und aus dem ganzen Westen der Union ließen bald die betrübendsten Nachrichten ein von überfallenen und skalpirten Ansiedlern, geraubten Viehherden, Mord und Brand.

Helfen wird den Indianern natürlich dieser verzweifelte Ausbruch nichts, zahlreiche friedliche Colonisten werden am Leben und Gut geschädigt worden sein, das Ende vom Liede ist diesmal wie immer eine blutige Verminderung der rothen Stämme, grausame Unterwerfung unter die herbeigeilten

Unionstruppen und für den Rest härteren Druck als bisher. Nicht lange wird es mehr dauern und die ganzen Indianer Nordamerikas gehören nur noch der Geschichte und Sage an, die Cultur ist stets vorgeschritten über die Leichen der Völker, die ihr sich nicht anbequemen wollten.

Standesamtsbezirk Laasphe.

2. Semester 1890.

A. Geburten.

Hermann, Sohn des Schlossers Carl Dreisbach zu Laasphe. — Auguste, Tochter des Anstreichers Hermann Wille zu Laasphe. — Auguste, Tochter des Schlossers August Freitag zu Laasphe. — Auguste, Tochter des Formers Ludwig Mengel zu Laasphe. — Emil, Sohn des Gerbers Christian Rind zu Laasphe. — Auguste, Tochter des Tagelöhners Wilhelm Feuring zu Laasphe. — Hartmann, Sohn des Conditors Ludwig Hoch zu Laasphe. — Anna, Tochter des Formers Jost Dietrich zu Puderbach. — Louise, Tochter des Kappenmachers Ludwig Schröder zu Laasphe. — Louise, Tochter, des Aderers Carl Pfeil zu Puderbach. — Friedrich, Sohn des Bäckers Friedrich Schuppert zu Laasphe. — Minna, Tochter des Maurers August Vornhof zu Laasphe. — Carl, Sohn des Hilfsweichenstellers Carl Meiserichmidt zu Laasphe. — Lina, Tochter des Tagelöhners Christian Walle zu Laasphe. — Wilhelm, Sohn des Wiesenaußsehers Wilhelm Leicher zu Friedrichshammer. — Ludwig, Sohn des Formers Ludwig Schäfer zu Niederlaasphe. — Gertrud, Tochter des Kaufmanns Fritz Bollmar zu Laasphe. — Frieda, Tochter des Schlossers Christian Möttendorf zu Niederlaasphe. — Carl, Sohn des Kuchbäckers Christian Pfeil zu Puderbach. — Grethe, Tochter des Lehrers Samuel Steinweg zu Laasphe. — Marie, Tochter des Briefträgers Wilhelm Ungerer zu Laasphe. — Carl, Sohn des Schlossers Carl Schneider zu Niederlaasphe. — Friedrich, Sohn des Magazinarbeiters Friedrich Strad zu Laasphe. — Auguste, Tochter des Metzgers Hermann Mengel zu Laasphe. — Fritz, Sohn der ledigen Sophie Wipper zu Laasphe. — Carl, Sohn des Formers Friedrich Schreiber zu Niederlaasphe. — Frieda, Tochter des Schuhmachers Ludwig Hartnack zu Laasphe. — Paula, Tochter des Lehrers Gustav Adolf Braun zu Laasphe. — Antonie, Tochter des Aderers Friedrich Schäfer zu Puderbach. — Minna, Tochter, des Hüttenarbeiters Friedrich Schäfer zu Niederlaasphe. — August, Sohn des Tagelöhners Gottfried Walle zu Laasphe. — Lina, Tochter des Handelsmanns Moses Burg zu Laasphe.

B. Eheschließungen.

Schneidermeister Hermann Göppe und Johanne Bänfer zu Laasphe. — Buchdrucker Ernst Schmidt zu Laasphe und Emilie Ritter zu Köln. — Lehrer Carl Bindel zu Breitenstein und Caroline Freitag zu Niederlaasphe. — Stations-Assistent Christoph Blömede zu Weidenau und Ida Müller zu Amalienhütte. — Grubenarbeiter Christian Knebel zu Arfeld und Caroline Schuppener zu Puderbach. — Schlosser Carl Schumann und Caroline Schäfer zu Niederlaasphe. — Förster Ludwig Wipper zu Puderbach und Auguste Schäfer zu Niederlaasphe. — Schäfer Heinrich Wied und Mathilde Wiedel zu Laasphe. — Former Carl Schäfer zu Niederlaasphe und Caroline Roth zu Laasphehütte. — Fabrikarbeiter Friedrich Buschhaus und Christiane Debus zu Laasphe.

C. Sterbefälle.

Todgeburt weibl. Geschlechts des Tagelöhners Friedrich Weber zu Laasphe. — Hermann, Sohn des Aderers Christian Fieseler zu Puderbach, 2 J. 8 M. 11 T. alt. — Obergärtner Georg Bauer zu Laasphe, 81 J. 6 M. 12 T.

Als er in den Rautenfranz trat, hörte er in der Küche die Stimme der Fränz, sie sagte:

„Das ist ja prächtig, daß Sie Kellner im Wildbad geworden sind. Ich komme diesen Sommer mit meinen Eltern auch dahin.“

„Aber Sie sind Braut,“ sagte eine Männerstimme.

„Ja, mit mir,“ sagte Munde eintretend, er sah einen Mann — es war der älteste Haussohn aus dem Rautenfranz — der die Hand der Fränz hielt.

„Ich gratulire,“ sagte der Nebenbuhler schnell die Hand loslassend, und Munde erwiderte:

„Danke schön. Komm' mit Fränz in die Stube.“

Er faßte sie nicht eben zart am Arm, und Fränz machte große Augen, als er ihr allein sagte, daß das Scharmuziren ein Ende habe, und ob sie mit den Eltern ins Wildbad gehe, daren habe er auch noch ein Wort zu reden. Fränz widersprach heftig, und Munde erklärte, daß er von dieser Stunde zu regieren anfangen über Alles, was ihm gehört, und das sei vor Allen seine Frau, es müsse ja Fränz recht sein, daß er sich als Mann zeige.

„Zeig's zuerst beim Vater. Bei mir brauchst nicht anfangen,“ stachelte Fränz, der diese Wendung gar nicht lieb war. Munde sprach wiederholt und in verstärkter Weise seinen Herrscherplan aus, und der Abend dieses unruhigen verheißten Tages schien doch noch erwünscht auszuklingen.

Schon am frühen Morgen jedoch hatte Munde einen gewaltigen Zank mit seinem Schwäher, er wollte sich die Geldgurt umschnallen, Diethelm aber lachte ihm ins Gesicht.

„Dann reiß' ich sie Euch auf öffentlichem Markt vom Leib herunter, wenn Ihr mich so gehen laßt, und ich Euch damit seh,“ drohte Munde und ging hinab in die Wirthsstube.

Diethelm schaute hoch verwundert dem so plötzlich Veränderten nach und Fränz sah mit Schrecken die böse Saat aufgehen, die sie gesät; sie wußte aber den Vater noch dahin zu beschwichtigen, kein Geld mit auf den Markt zu nehmen, die Leute könnten es für Prahlerei ansehen und das müsse man vermeiden nach so einem Unglück. In der Wirthsstube übergab hierauf Diethelm der Rautenwirthin die Geldgurt

zum Aufbewahren und Munde lächelte vergnügt zu seinem Siege. Diethelm traf hier viele Bekannte, unter denselben auch den Reppenberger und den Steinbauer. Reppenberger war eben so zuthulich und redselig, als der Steinbauer unachtsam und maulfaul; er erzählte, daß er einen unsangereichen Brantweinhandel betreibe, er habe den Vertrieb übernommen, und fahre mit seinem Einspänner im Lande umher, während sein Geschäftsgenosse das Brennen aus dem Grunde verstehe.

Munde trat auf Diethelm zu und wiederholte in entschiedener Weise einen früher gemachten Vorschlag, daß man die Rappen gegen gute Ackerpferde vertausche, sie brachten ja keine Ratschensperde mehr.

Diethelm widersprach heftig und der Steinbauer, der sich sonst nicht in fremder Leute Sachen mischte, ließ sich doch zu den Worten herbei:

„Dein Tochtermann hat Recht, Gauls, die gewohnt sind, in der Kutsche zu laufen, gehen zu Grund, wenn sie wieder Jacker fahren müssen.“

Der Steinbauer sagte das mit so schelmisch zwinfernden Augen, daß eine Bezüglichkeit seiner Worte auf die Lebensweise Diethelms kaum zu erkennen war. Diethelm merkte das auch, aber er that, als ob er's nicht verstände; ihm war das verseßene Wesen des Steinbauers in der Seele zuwider, aber er vermied doch jede offene Feindschaft mit ihm. Er schüttelte lächelnd den Kopf und gab lang keine Antwort, bis er endlich zu Munde gewendet sagte:

„Das ist mein' Sach', Punktum.“

Der große Umzug der Marktpferde, der eben an d. m. Rautenfranz vorüberkam und alles an die Fenster und auf die Straße lockte, unterbrach den Streit, Munde folgte seinem Schwäher auf den Markt. Mitten im Gewühle wurde er von seinem Feldwebel und mehreren Kameraden angehalten, die wie versprochen gekommen waren, und nun aufs Neue ihr Verlangen aussprachen, den Pfiffertling einzukaufen zu sehen.

„Ist der bärenmäßige Bauer dein Schwäher?“ fragte der Feldwebel.

„Ja, der ist's.“ Aber Diethelm war verschwunden. Munde suchte ihn mit seinem Geleite hin und her, ohne ihn finden zu können und mußte manchen Spott

darüber hören, daß er sich nicht getraue, einen Pferdeschwanz allein einzukaufen.

Munde ließ sich diese Neckerei gefallen und schwieg, er wollte nicht weiter gehen, als ihm eigentlich zustand; etwas von der alten Jagdbastigkeit seines Wesens kam wieder über ihn. Er verwünschte es, daß er sich im Uebermuth Wächter seiner Ehrenstellung zugelegt hatte und hoffte sie in guter Weise wieder los zu werden. Der Feldwebel war ein Pferdeverstandiger und that sich was darauf zu gute, er suchte ein Biergepann gleichgezeichneter Brauen aus, Munde ließ sie sich hin und her vorführen, holte die Rappen aus dem Rautenfranz zum Vertauschen und war eben daran unter Bedrängen des Feldwebels und der Kameraden in die dargebotene Hand einzuschlagen, als Diethelm herzutrat. Munde hielt ein und rief ihm zu:

„Schwäher, ich hab' einen Handel gemacht.“

„Du? Hast ein' Geis gekauft?“

Munde schob alles Bunt zu Kopf und Diethelm fragte wieder:

„Wie kommen die Rappen daher?“

„Ich hab' unsere Rappen vertauscht,“ berichtete Munde.

„Unsere?“ lachte Diethelm. „Vor der Hand sind sie noch mein und ist keine Reb' von unseren, was hast du von unseren zu sagen?“

„Schwäher, was macht Ihr? Jeder Knecht sagt zu seines Herrn Sach' unser, und ich bin kein Knecht. Sehet nur das Biergepann an. Ich bin so viel als handelsleins.“

„Du? Was nimmst denn du dir 'raus? Wenn man dich auf den Kopf stellt und es fällt dir ein Guldensstück 'raus, soll man mir die Augen mit austrecken. Und du willst vier Ros' kaufen?“

„Schwäher, das geht über den Spaß, redet nicht so. Ich hol' gleich unsere Geldgurt aus dem Rautenfranz. Befehlet Euch nur die vier Ros'.“

„Daß ich ein Narr war.“ Wenn du allein Meister bist, so bezahl's auch.“

„Schwäher, ich weiß nimmer was ich tha, wenn Ihr so fort macht.“

(Fortsetzung folgt.)

alt. — Todgeburt weibl. Geschlechts des Tagelöhners Conrad Schneider zu Laasphe. — Todgeburt männl. Geschlechts des Schlossermeisters Christian Mittelmann zu Laasphe. — Catharine Schröder geb. Rahm, Wittwe des Gerichtsboten Christian Schröder zu Laasphe, 78 J. 9 M. 27 J. alt. — Emilie, Tochter des Schuhmachers August Hartmann zu Laasphe, 7 J. 3 M. 27 J. alt. — Wittwe Christian Bäder, Catharine geb. Schreiber zu Puderbach, 50 J. 7 M. 13 J. alt. — Ehefrau Hüttenarbeiter Johannes Strack, Marie Louise geb. Achenbach zu Puderbach, 64 J. 1 M. 28 J. alt. — Schlossermeister August Freitag zu Niederlaasphe, 58 J. 27 J. alt. — Ehefrau Bädermeister Ludwig Schuppert, Elise geb. Walle zu Laasphe, 57 J. 4 M. 11 J. alt. — Elisabeth Schuppert zu Laasphe, 65 J. 9 M. 10 J. alt. — Wittwe des Küfers Ferdinand Schlauraff, Philippine geb. Scherer zu Laasphe, 78 J. 1 M. 12 J. alt. — Wittwe des Aderers Fried. Wagner, Anna Elise geb. Pfeil zu Laasphe, 52 J. 1 M. 19 J. alt. — Tagelöhner Friedrich Walle zu Laasphe, 55 J. 4 M. 7 J. alt.

Locales.

† Laasphe, 7. Januar 1891. Öffentliche Sitzung des Schöffengerichts unter dem Vorsitz des Herrn Gerichtsraths Hesse. Als Amtsanwalt functionirte Herr Bürgermeister Bernsau, als Schöffen nahmen die Herren Ludwig Fischer (Gerber) und Jacob Dürbeck an der Sitzung theil. Es gelangten folgende Sachen zur Verhandlung:

1. Friedrich M. und sein Hirt Wilhelm K., beide aus Oberndorf, hatten beim Beackern eines Grundstücks den Zaun eines Nachbargrundstücks ausgehoben, um dort den Pflug wenden zu können. Nach beendeter Arbeit hatten sie den Zaun wieder an seine frühere Stelle gebracht und dort befestigt. Sie waren angeklagt, einen Zaun beschädigt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß der Zaun durch das Ausheben und Wiedereinsetzen keinen Schaden erlitten hatte, und es erfolgte demgemäß Freisprechung.

2. Wwe. Elise B., im hiesigen Armenhause wohnend, war angeklagt, eines Tages im Armenhause durch Schimpfen und Schreien groben Unfug verübt und ruhestörenden Lärm erregt zu haben. Die Zeugen bezeugten jedoch, daß die Anklage unbegründet sei und das Gericht erkannte deshalb freisprechend.

3. Dagegen erhielten Caroline B. und Helene H., ebenfalls Bewohnerinnen des Armenhauses, wegen derselben Uebertretung je einen Tag Haft.

4. Christian W., aus Puderbach hatte unbefugt eine Kuh seines Vaters auf einem bestellten Grundstück gemeidet, obwohl dieses Grundstück zur Koppelweide gehört und die Einzelnutzung in Puderbach nicht gestattet ist. Er wurde mit 5 Mark bestraft.

5. Hirt Johann Jost D., früher zu Ludwigsdorf, jetzt zu Altholtebach wohnhaft, hatte Besenreiser entwendet. Von dem Förster Speck hierbei betroffen, beschimpfte er diesen derart, daß Herr Speck sich zur Anzeige entschloß. D. erhielt wegen Fortdiebstahl eine Geldstrafe von 2 Mk., wegen Beleidigung eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen.

— Bekanntlich erhalten alle diejenigen Personen, welche am 1. Januar 1891 70 Jahre und darüber alt sind, wenn sie während der letzten drei Jahre in einem versicherungspflichtigen Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden und einen Beitrag am 3. Januar 1891 geleistet haben, sofort die Altersrente. Der niedrigste Betrag derselben beläuft sich auf jährlich 106,40 Mk., der höchste auf 191 Mk. Die Gesamtzahl der im Jahre 1891 Altersrentenanwärter erhebenden Personen ist amtlicherseits auf 134.270 geschätzt.

Verschiedenes.

Embs, 6. Januar. Die Eisdecke der Lahn ist gegenwärtig so stark, daß bei Niewern die schwersten Frachtwagen über dieselbe fahren. Seit dem strengen Winter von 1879 auf 80 ist der Fluß nicht in gleich starker Weise zugefroren gewesen.

Hagen, 6. Jan. (Eine wichtige Entscheidung) hat das Reichsgericht bezüglich der Anwendung des Dynamitgesetzes gefällt. Von der hiesigen Strafkammer waren zwei Steinbrucharbeiter aus Letmathe sowie deren Meister wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz verurtheilt, erstere wegen Besitzes des Sprengstoffes ohne Erlaubnißschein und letzterer wegen Ueberlassung ebenfalls ohne Erlaubnißschein. Die beiden Arbeiter hatten im Auftrage des Meisters Sprengungen in einem Steinbruch bei Letmathe vorgenommen. Das Reichsgericht hat nunmehr entschieden, daß unter „Besitz“ nicht die einfache Inhaberschaft des Sprengstoffes zu verstehen sei, vielmehr müsse der Sprengstoff zu eigenem Vortheil verwendet werden. Es sind somit die Arbeiter in Vergewaltigung, Steinbrüchen etc., denen von ihrem Arbeitgeber zur Ausübung ihres Berufes im Auftrage und auf dem Eigentum des letzteren Sprengstoffe überlassen werden, nicht als „Besitzer“ im Sinne des Gesetzes anzusehen. Mit Rücksicht auf diese erfreuliche Auslegung des Gesetzes seitens des Reichsgerichts wurden nunmehr die drei Angeklagten freigesprochen.

Potsdam, 6. Jan. Eine Wittve Namens Wächterhausen von hier hatte kürzlich das Unglück, ihre einzige Tochter zu verlieren, welche um ihrer Gesundheit willen nach Rizza gegangen war. Telegraphisch bestellte nun die Mutter bei einem Leichenbeförderer in Rizza einen Sarg und den Transport der Leiche nach Potsdam. Zur erwarteten Zeit langte denn auch der Leichentransport an; aber war beschrieb den Schrecken der Mutter, als dieselbe bei der Oeffnung des Sarges in demselben die Leiche eines alten Mannes in russischer Offiziersuniform vorfand! Sofortige telegraphische Nachrichten in Rizza ergaben, daß hier eine Verwechselung zweier Leichen vorlag und daß die Leiche der Tochter nach Smolensk in Rußland transportirt worden war. Frau Wächterhausen wendet sich nunmehr an die betreffende russische Behörde und war alsbald davon unterrichtet, daß die Leiche ihrer Tochter mit allen militärischen Ehren bestattet worden war.

Oranienburg, 4. Januar. Appetitliches Pflaumenmus. In dem Dorfe Fiddichow Kreis Niederbarnim lochte im Herbst vorig. Jahres eine wohlhabende Bauersfrau für sich und ihre Haus- und Dienstknechte einen großen Kessel Pflaumenmus ein. Durch irgend einen Zufall gerieth nun in Abwesenheit der Hausfrau der alte schwarze Hauskater in den kochenden Brei und wurde in demselben bei lebendigem Leibe geschmort. Erst als der große Kessel seines Inhalts entleert wurde, entdeckte man den unglücklichen Dachhahn. Mit Ausnahme der Bauersfrau leisteten nunmehr

alle Beteiligten Verzicht auf ihren Theil Pflaumenmus. Die spekulative Bäuerin indessen verkaufte den ganzen Segen in Oranienburg. Nachdem die Sache ruchbar geworden, empfanden verschiedene Personen, die von dem Mus genossen haben, eine Art Magenjammer und haben Strafanzeige gegen die Bäuerin erstattet.

Cloppenburg (Oldenburg), 6. Januar. In schrecklicher Lage befand sich gestern Freitag der Ziegeleibesitzer v. S. von hier. Als derselbe Abends auf einsamem Wege in der Richtung nach Bunnen ging, hatte er das Unglück, ein Bein oberhalb des Fußgelenkes zu brechen. Weit und breit war kein Mensch zu sehen und bei der strengen Kälte wäre er sicher erfroren, wenn er nicht die fast übermenschliche Kraft gehabt hätte, mit seinem gebrochenen Beine auf Händen und Knien eine volle Stunde lang zu kriechen, bis er auf eine menschliche Wohnung traf. Schrecklich sah der Arme aus. An Händen und Knien juchend gelangte er, die Bruststelle unheimlich angeschwollen. Doch ist die Möglichkeit der Heilung nicht ausgeschlossen.

Graz, 29. Dez. Dieser Tage erschien im landwirtschaftlichen Krankenhause zu Bruck a. d. Mar ein gut gekleideter junger Mann und erkundigt sich nach einer der als Krankenpflegerinnen beschäftigten „Kreuzschwestern.“ Die Vorsteherin erklärte ihm, daß die betreffende Schwester krank sei. Der junge Mann ließ sich aber nicht abweisen und als sein Drängen allzu ungestüm wurde, entfernte sich die Oberin eilig und verschloß die Thür. Es erschien nun eine andere Schwester, welche dem jungen Manne mittheilte, daß er mit der bezeichneten Kreuzschwester keine Unterredung haben könne. Der Eindringling zog jetzt einen Revolver hervor und wollte auf die Schwester einen Schuß abgeben, die Waffe aber verjagte. Die Schwester lief laut aufschreiend davon. Unmittelbar darauf vernahm man drei Schüsse, der Fremde hatte sich selbst getödtet. Auf einem Fensterbrett fand man ein Paket mit Dynamitpatronen und Zündschnüren. Der junge Mann war, den bei ihm gefundenen Papieren zufolge, der 27jährige Baupolier H. Quai aus Triest. Er hatte sich zuletzt in Abbazia aufgehalten, von wo er jener Kreuzschwester zahlreiche Geschenke sandte. Er hatte sie in einem Privathause als Krankenpflegerin kennen gelernt und liebte sie in überschwenglicher Weise. Die 50jährige Kreuzschwester wollte von ihm nichts wissen und hatte den Sachverhalt ihrer Oberin mitgetheilt.

(Es ist nichts so fein gesponnen . . .) Ein merkwürdiger Zufall hat zu der Entdeckung des Mörders geführt, welcher die unglückliche Anna Fluchiger, deren Leiche vor etwa vierzehn Tagen bestialisch verstümmelt im Walde von Breungarten bei Bern gefunden wurde, auf die gräßlichste Weise ermordet hatte. Am 24. Dezember forderte auf der Klinik der Berner Universität der Professor der Anatomie alle Studenten auf, ihre Aermel zu einer wichtigen Operation aufzuschürzen. Einer derselben weigerte sich aber. Endlich entschloß er sich, auf dringende Weisung des Professors, dem Befehle nachzukommen, und es zeigte sich nun an seinem Vorderarm eine eigenthümlich gestaltete Wunde. Der Jüngling verließ bestürzt das Gemach und gleich darauf erfuhr man, daß er sich mit einem Revolver erschossen habe. Ein Stück Fleisch, das man zwischen den Zähnen des unglücklichen Opfers gefunden hatte und das in einem Gefäße aufbewahrt worden war, wurde nun an die Wunde des selbstmörderischen Studenten gelegt und siehe da — es paßte genau in die Wunde.

(Orientirungsgabe eines Hundes.) Aus Zug in der Schweiz wird berichtet, daß ein dortiger Einwohner seinen Bernhardsinerhund in einer Kiste wohl verpackt einem Freunde nach Brüssel schickte. Einige Tage nach der Ankunft war das Thier entlaufen, nun nach 14 Tagen todmüde und abgemagert, um Einlaß winselnd, vor der Thür seines früheren Herrn in Zug anzukommen. Der treue Hund erlag aber nach wenigen Tagen den Folgen der ausgetragenen Entbehrungen und Anstrengungen. Was ist in diesem Falle mehr zu bewundern, die Treue oder die erstaunliche Orientirungsgabe und die zähe Ausdauer des Hundes?

(Paris und die Kälte.) Von der Seine wird geschrieben, die Kälte, die schreckliche Kälte, so lautet der allgemeine Jammergeschrei in Paris. Gar Vieles trägt dort dazu bei, diese Kälte zu verschlimmern, unerträglich zu machen. Sie dauert nun fast sechs Wochen ohne Unterbrechung und besonders auch ohne Schnee, dagegen wiederholten scharfen Wind, was sie natürlich unangenehmer macht. Die bekannten mangelhaften Heizanlagen der pariser Wohnungen werden durch die dort stets hohen Preise aller Brennstoffe wesentlich verschlimmert. Die einzelnen Wohnräume sind durchgehends herzlich klein, besonders in den neuen Häusern meist auch niedrig, würden sich also leicht heizen lassen. Aber die Fenster schließen nicht, Doppelfenster sind unbekannt, und was das Schlimmste ist, alle Wände sind durchbrochen. Bloss eine Thür im Zimmer ist eine Ausnahme. Das kleinste Zimmer hat stets zwei, die größeren Stuben regelmäßig drei, auch vier Thüren, die noch weniger schließen, als die Fenster. Da hilft alle Heizung also nichts, und die frierenden Bewohner müssen in das Unvermeidliche sich mit Geduld fügen.

New-York, 31. Dezbr. Der Fastenkünstler Succi hat sein 45 tages Fasten vollendet. Während der ganzen Zeit hat er nur Wasser und gelegentlich einige Tropfen seines Elixirs, welches angeblich aus Opianen zusammengesetzt ist, zu sich genommen.

(Humor auf dem Sterbebette.) In einer Stadt Schlesiens hatte den Postmeister eine schwere Krankheit aufs Lager geworfen und endlich nahte die Sterbestunde. Mit aufrichtiger Trauer vernahm man allenthalben das Schicksal des wegen seines jovialen Wesens und Humors beliebten Mitbürgers.

Betrübt umstanden die nächsten Angehörigen das Lager des Todeskandidaten, welcher übrigens mit offenen Augen und klarem Bewußtsein der letzten Stunde ins Antlitz blickte. Da hörte man ein Pochen an der Thür und eine Besucherin trat mit der von den Umständen gebotenen Leichenbittermiene an das Bett des Postmeisters. „Ach, Herr Postmeister,“ begann sie, „ist's denn wahr, daß Ihr die Welt verlassen wollt?“ „Ihrt hat noch eine fleck Bitt' an Sie. Wollt Ihr nit so gut sein, und mei' Mann oben grüße?“ Da bligte noch einmal der alte Humor in dem Todeskandidaten auf und der sterbende Schall sagte: „Das will ich gerne ausrichten liebe Frau, haben Sie vielleicht auch noch ein kleines Paket, an Ihren Mann mitzugeben?“

(Zubiläumsfeier.) „Aus den Akten ist ersichtlich, daß Ihr heute zum fünfundsingzigsten Male vor Gericht steht!“ — „Det stimmt, Herr Gerichtshof, werden Se vielleicht 'n Fäßchen auflegen?“ — Zugeständniß. „Es nützt Ihnen Alles nichts,“ sagte ein Richter zu einem Handwerksmann. „Sie müssen die Kosten bestreiten.“

„Ach, Herr Richter,“ antwortete der Handwerksmann, „bestreiten will ich die Kosten sehr gern, denn bezahlen thue ich sie gewiß nicht.“

Nach den Wetterpropheten soll die Witterung, wie sie in der Zeit der 12 heiligen Nächte vom 25. Dezember bis 6. Januar ist, die der kommenden 12 Monate im neuen Jahr andeuten. Jeder der „Zwölfe“ wird übrigens in 4 Theile (von 6 Uhr Abends bis 12 Uhr Mitternacht, bis 6 Uhr Morgens, bis 12 Uhr Mittags und 6 Uhr Abends zerlegt, und jedes solches Viertel giebt die Witterung für ein Viertel des Monats, d. h. für eine Woche desselben, an. Es mögen hier einige Bauern- und Wetterregeln folgen, welche in Deutschland und sonst wo Beachtung finden.

1. Wenn die Christnacht hell und klar, Folgt ein höchst gesegnet Jahr.
2. Helle Christnacht, finst're Scheuern, Finst're Christnacht, helle Scheuern.
3. Weihnachten naß Giebt leere Speicher und Faß.
4. Wer sein Holz in der Christnacht fällt, Dem sein Gebäude zehnjach halt; Denn Fabian — Sebastian, Da fängt der Saft schon zu steigen an.
5. Wenn man singt: „Uns ist ein Kind geboren“, Haben die Rüben den Geschmack verloren.
6. Rüben nach Christnacht, Äpfel nach Ostern und Mädchen über 30 Jahre haben den besten Geschmack verloren.
7. Ein Neumond auf die Weihnacht macht Ein Jahr bei Allen gut geacht, Ist aber solcher voller Schein, So soll solch Jahr nicht fruchtbar sein.
8. Scheint die Sonne am Stephanstage (26. Dez.) So erwartet man ein gutes Jahr.
9. Wenn die Nachtigallen in den Stuben bald nach Weihnachten zu schlagen anfangen, so steht ein baldiges Frühjahr bevor.
10. Die Neujahrsnacht still und klar Deutet auf ein gutes Jahr.
11. Die Tage werden länger an Neujahr um einen Hahnenschritt, an den drei Königen um einen Hirschenprung und zur Lichtmess um eine ganze Stund'.
12. Wenn es in den ersten Tagen der „Zwölfe“ neblig ist, geräth die frühe, trifft der Nebel in die letzten Tage, die späte Gerstenaussaat.

Das Leben ist ein Darlehn*, keine Gabe, Kein Mensch weiß, wieviel Schritt er geht zum Grabe; Doch jeder wahre Mensch auf jeden Schritt Nimmt das Bewußtsein seiner Schuldpflicht mit, Und fühlt zu höh'ern Zielen sich erkoren, Als zu betäubendem Genuß des Lebens: Es ist nicht unsere Schuld, daß wir geboren, Doch unsre Schuld, wenn wir gelebt vergebens.

Januar.

Beginnt, o Mensch, des Jahres Lauf, So räum' Dein Rechnungsbuch hübsch auf! Mach' alle Reste klipp und klar, Verschleiß nicht über'n Januar, Denn Schulden sind 'ne böse Last; — Am besten, wenn Du keine hast.

Bekanntmachung.

Laasphe, den 7. Januar 1891.

In Gemäßheit der Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums zu Münster vom 10. Dezember v. J. wird die diesjährige **Aufnahmepriifung an der hiesigen Königl. Präparanden-Anstalt** in der Zeit vom 20.—24. Februar d. J. stattfinden.

Anmeldungen zu dieser Prüfung, an welcher, da der Eintritt in die Anstalt nicht vor Ende Juni d. J. erfolgen wird, auch solche Aspiranten theilnehmen können, die erst Ostern d. J. konfirmirt werden, oder die dann andere Schulen verlassen, sind unter Vorlegung der vorgeschriebenen Zeugnisse bis zum 10. Februar d. J. an mich einzusenden.

Der Königl. Anstalts-Vorsteher Gehrig.

Gedenket der darbenden Vögel!

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Ersatz-Ordnung vom 28. September 1875 werden die im hiesigen Stadtbezirk wohnenden oder sich vorübergehend dajelbst aufhaltenden Militärpflichtigen aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle auf dem hiesigen Bürgermeisterei-Bureau zu melden.

Militärpflichtig, demnach zur Meldung verpflichtet sind:

- 1) alle wehrpflichtigen Leute, welche im Laufe des Jahres 1871 geboren sind,
- 2) alle älteren wehrpflichtigen Leute, über deren Militärverhältnis von der königlichen Obererjagdkommission noch nicht definitiv entschieden ist.

Diejenigen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1871, welche nicht in hiesiger Gemeinde geboren sind, haben bei der Anmeldung den Geburtschein, die Militärpflichtigen älterer Jahrgänge den Lösungsschein vorzulegen.

Sind Militärpflichtige während der Anmeldefrist zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- und Fabrikherren dieselben anzumelden.

Militärpflichtige, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von hier verziehen, haben dies behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl bei der Abmeldung auf dem hiesigen Bureau, als bei der Anmeldung in dem neuen Aufenthaltsorte anzuzeigen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben wird gemäß § 33 des Reichs-Militärstrafgesetzes vom 2. Mai 1874 mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Laasphe, den 3. Januar 1891.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königl. Landrathsamtes zu Verleburg wird in Nachstehendem Auszug aus der Liste der Vertrauensmänner und ihrer Ersatzmänner, sowie Bezeichnung und Begrenzung der Vertrauensmännerbezirke für die Alters- und Invalidenversicherung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Es sind ernannt für den Bezirk Laasphe (Laasphe zc.) folgende Personen zu Vertrauensmännern und Ersatzmännern und zwar:

A. Vertrauensmänner:

- a) aus dem Stand der Arbeiter: Herr Fabrikant Aug. Melzheimer zu Laasphe;
- b) aus dem Stand der Arbeiter: Herr Modelleur Otto Fischer zu Laasphe.

B. Ersatzmänner:

- a) aus dem Stand der Arbeiter: Herr Hüttenbesitzer Freiherr Albrecht von Wittgenstein zu Carlsburg;
- b) aus dem Stand der Arbeiter: Herr Werkmeister Carl Welte zu Laasphe.

Laasphe, den 5. Januar 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

H. MOELLER,

Marburg in Hessen,

offerirt Frankfurter und Pfungstädter Lager- und Export-Bier zu Original-Preisen ab Brauerei oder ab Marburg franco an jede Bahnstation. — Bei 2000 Liter Verladung im Specialwagen der Brauerei. — Freie Eislieferung. Flaschenbiergeschäfte werden ohne Vergütung eingerichtet.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Regulatoren, Wand-, Weck- &

Taschenuhren

in jeder Preislage.
Uhrketten in Gold, Silber & Nickel.

Größte Auswahl in
Gold-, Silber-, Granat- und Corall-
Schmucksachen.

Lager echter Alfenide.

Silberne Löffel auf Extra-Bestellung billigt.

NB. Reparaturen aller Art schnell und gut;
Uhren unter 2jähriger Garantie.

Laasphe, im Januar 1891.

Achtungsvoll!

W. Stähler.
Uhrmacher.

Die großartigste amerikanische
Cottage-Organ ist die **Carpenter-Organ**

Preis von 150 M. an.

General-Vertretung für den ganzen europäischen Kontinent: August Roth, Hagen i. W.

Am Geburtstage Sr. Majestät König Wilhelm II.

am 27. Januar, Abends 8 Uhr

findet im Gasthause „Fasanerie“ bei Franz Fischer ein Festessen statt.

Die geehrten Herren, welche an der Festlichkeit theilnehmen werden, wollen ihre Namen in die in dem Gasthause offenliegende Liste eintragen.

Schlittschuhe

Mercur, Eiskönig, Halifax und Riemen-Schlittschuhe in jeder Größe, sowie Laubfuge-Werkzeuge empfiehlt
Laasphe. F. Schröder sen.

Pianinos

Alle berühmten Fabrikate.

Verkauf schon zu monatl. Raten von M. 10, gegen Baar zu Vorzugspreisen. — Gespielte Klaviere von M. 50 an.

Umtausch alter Klaviere.

Auswahl von über 100 Instr. Langjähr. Garantie. Freie Lieferung.

Pianos zu vermieten zu 2 bis 10 M. monatlich.

Bitte meinen grossen illustr. Katalog gratis zu verlangen.

Willh. Rudolph, Pianomagazin, Giessen.

Die dauerhaftesten,

geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianinos Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant **A. Roth in Hagen i. W.**

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Kaum ein anderes Nahrungs- und Genussmittel hat eine solche internationale Verbreitung durch die ganze Welt erlangt, wie die



Chocoladen- und Cacao-Fabrikate

Gehr. Stollwerck, Köln a. Rh.

Wo immer die Cultur ihre Wege bahnt, sind sie als Nahrungs- und Labe-Mittel willkommen, um bald unentbehrlich zu werden.

Die sorgfältigste Auswahl und die auf vieljähriger Erfahrung beruhende Behandlung und Verwendung der Rohprodukte, die Fabrikation unter Anwendung der neuesten und besten zu dem Zwecke in eigener Maschinenfabrik gebauten Maschinen, die völlige Reinheit der Fabrikate haben diesen ihren Weltruf geschaffen und erhalten.

Die Preise sind so gestellt, wie sie nur die bedeutenden Einkäufe der Rohstoffe und der ausgedehnte Fabrikbetrieb ermöglichen.

Man achte beim Einkauf auf die Fabrikmarke und volle Firma, womit alle Tafeln und Schachteln versehen sind.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres Vaters, Bruders, Schwiegervaters und Großvaters **Fried. Langenbach**, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden und Herrn Pfarrer Groos für seine trostreiche Grabrede sagen wir unsern wärmsten Dank.

Niederlaasphe, Laasphe u. California, 7. Jan. 91.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Wasserdichtes Federfett

wieder vorrätig bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

Meine Wohnung

im 2. Stock ist anderweitig zu vermieten.

Oscar Hofheinz.

Gebrannter

Kaffee

eigener Brennerei
p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Reisgries, für seine Suppen und Puddings sehr geeignet.

Schweizer Käse,
Limburger Käse,
Mainzer Käsechen
Kämmelkäse

empfiehlt

J. J. Metz.

Gebrannter

Kaffee's

garantirt rein schmeckend,
roh p. Pfd. à 1,20, 1,30, 1,40 und 1,50, gebrannt per Pfd. 1,60 und 1,70 empfiehlt
Friedrich Metz.

Bekanntmachung.

Die Reinigung und Heizung der Schulräume in der evangelischen und israelitischen Schule soll für die Zeit vom 1. Februar 1891 bis 31. März 1892 öffentlich vergeben werden.

Zu diesem Zwecke habe ich Termin auf **Dienstag den 13. d. Mts., Vormittags 10 Uhr**, im Amtszimmer des Magistrats anberaumt.

Die von der königlichen Regierung neuerdings vorgeschriebenen Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht offen.

Laasphe, 8. Januar 1891.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Kriegerverein Laasphe.

Sonnabend den 10. Januar, Abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslocale bei Herrn Fried. Bojch.

Tagesordnung:

Berathung der Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Der Vorstand.

Turn-Ver- ein

Laasphe

Sonnabend den 10. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslocal bei Schuppert am Steinweg. Um pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Die ausgesprochene Beleidigung gegen Fräulein Sophie Wipper nehme ich zurück.
Fritz Petry.

Empfehle eine sehr große Auswahl in **Corall- und Granat-Schmucksachen**, als:

Golliers, Brochen, Armbänder, Ohrringe zc. zc. zu billigen Preisen.
J. Baumann.

Da die Winter-saison zu Ende, so verkaufe Filzhüte, Federn zc. zu den billigsten Preisen. Fertig garnierte Hüte von 5 Mark an.

Nanni Storch.

Medicin. Weine:

Gallowitzer Ausbruch, Menescher do.

St. Georger do.

in 1/2, 1/4 und 1/8 Flaschen.

Sämmtliche Weine sind anerkannt von den Autoritäten der medicinischen Wissenschaft als bestes Stärkungsmittel.

Zu haben bei

Carl Vomhof.

Zwiebeln

per Pfd. 6 Pf., so lange Vorrath reicht, empfiehlt

Ludw. Hoch.

Copirbücher,

1000 Blatt mit Register von

M. 2,50 bis M. 3,50 vorrätig bei

Laasphe. Wilh. Jung.